

"AGHARTA":



Der Mythos von Agartha

Von Thomas Ritter

Untergang, Aufgang, Tag und Nacht
in Ewigkeit,

tief sinkt der heutige Tag ins Meer
der Zeit;

Alles, was war, verschwand in
geheimnisvoller Sphäre,
kein Ort im Weltenall, wo nichts

gewesen wäre.

Das Vergangene erscheint im Heute
nur verweht.

alles kommt wieder, alles in
Wiederkehr besteht.

Aus dem Zweiten Gesang der
Botschaft vom Untergang des
Reiches Mu

Eine uralte tibetische Prophezeiung
überliefert uns die Kunde vom
unterirdischen Reich Agartha.

Dieses Reich soll sich in den
Regionen unter dem westlichen
Hochland von Tibet befinden.

Einheimische versichern, daß
einige Meilen nordöstlich des
Karakorumpasses ein Zugang zu

diesen

geheimnisvollen Labyrinth
existiert. „Viele schon sahen das
steinerne Tor, doch keinem ward
aufgetan, da die Zeit noch nicht reif
ist,“ so lautet die Antwort der
Einheimischen auf meine Frage,
ob es einem Menschen möglich sei,
Agartha zu betreten.

Im Gegensatz zu dieser Aussage
behaupten viele buddhistische
Mönche, dieses unterirdische Reich
gesehen zu haben. Sie beschreiben
unterirdische Anlagen und
Tunnelsysteme von gigantischen
Ausmaßen, „erfüllt von einem
milden Licht“. Auch unter dem
Königspalast von Lhasa soll sich ein
geheimer Eingang zum Reich

Agartha befinden. In den
Schatzkammern des Potala-Palastes
sind

angeblich auch Gegenstände
eingelagert, „welche nicht von
dieser Erde stammen.“ Stark

ausgeprägte religiöse Dogmen
unter der einheimischen
Bevölkerung sowie die allgemeine
politische

Lage im Tibet der Gegenwart
verhinderten jedoch bisher eine
exakte wissenschaftliche
Überprüfung

der vorstehend genannten
Angaben.

In der zu Anfang erwähnten
Prophezeiung wird weiterhin
berichtet, daß die Bewohner

Agarthas über

riesige Schätze und unermessliches
Wissen verfügen sowie mühelos
mittels geheimnisvoller Kräfte
die Materie beherrschen sollen.
Einst werden sich die Tore dieser
unterirdischen Welt öffnen - so
heißt es weiter - das Volk von
Agartha wird unter Führung des
„Weltenkönigs“ an die
Erdoberfläche
steigen und ein Reich des Friedens
errichten.

Bevor es jedoch soweit ist, werden
zahlreiche Plagen die Menschheit
heimsuchen:

„... Lüge, Falschheit, Hochmut und
Bosheit werden die Welt
regieren..... mächtige Tyrannen

unterdrücken die Völker und
saugen sie aus...., Liebe,
Freundschaft, Ehre und Treue
werden nichts

mehr gelten unter den Menschen....
Sittenverfall, Unzucht, Einfalt und
eitler Stolz nehmen die Stelle
der alten Ideale ein,..... ohne
Ordnung wird die Welt sein und in
Finsternis,.... zwei dieser Kriege
werden die Menschheit an den
Abgrund des Untergangs
führen,..... für ein halbes
Jahrhundert

werden nur noch drei mächtige
Nationen diese Welt beherrschen,
bis auch sie zerfallen werden....“

Erst danach, so der Text der
Prophezeiung. wird die Herrschaft
des „Weltenkönigs“ aus Agartha die

Menschheit von ihren Übeln
erlösen. Auf Grund der in dieser
Prophezeiung genannten Zeiträume
ist
es als wahrscheinlich anzunehmen,
daß die hier geschilderten
Ereignisse in den ersten
Jahrzehnten
des Dritten Jahrtausends eintreten
sollen.

In diesen Prophetien und
Weissagungen drückt sich die
Hoffnung der Menschen auf das
Eingreifen
einer „höheren Macht“ aus, welche
die politischen, sozialen und
wirtschaftlichen Mißstände der
jeweiligen Gesellschaftsordnung
beseitigen und einen Zustand der

Gerechtigkeit, Harmonie und des
allgemeinen Friedens herbeiführen
soll. Hier werden also grundlegende
Sehnsüchte artikuliert,
welche die Menschen zu jeder Zeit
bewegten und bewegen.

Auch die christliche Religion ist ein
Paradebeispiel für derartige
Hoffnungen. In diesem Falle sind
die Sehnsüchte und Erwartungen
der Gläubigen an die versprochene
Wiederkehr des Jesus Christus
geknüpft, der als Messias sein
Gotteskönigreich auf Erden
errichten soll.

Doch bevor wir geneigt sind, das
Reich Agartha als psycho-soziale

Fiktion einer besseren Welt zu katalogisieren, wollen wir noch einige Fakten Revue passieren lassen.

Vor mehr als einhundert Jahren zitierte der britische Oberst und Amateurarchäologe Howard Vyse,

der Erforscher der Cheopspyramide, antike Quellen, denen zufolge „es unter der Sphinx... geheime

Krypten und Zugänge zu einem riesigen unterirdischen Höhlensystem“ gibt. Er bezeichnete in

seinem Bericht ein Reich unter den Pyramiden, zu dem zur Zeit der Pharaonen nur die Kaste der höchsten Priester Zutritt hatte.

Die Tore dieses Reiches ließen sich
nur mit „magischen
Schlüsseln“ öffnen und einzig die
Hohepriester verstanden es, mit
diesen Schlüsseln umzugehen, ohne
Schaden zu nehmen.

Hier sei als Vergleich nur erwähnt,
daß heute einem Indio vom Rio
Xingu in Brasilien die simple
Infrarotbedienung zum Öffnen und
Schließen eines Garagentores
durchaus als „magischer
Schlüssel“ erscheinen mag.

In der Fachsprache werden rituelle
Zeremonien, welche aus der
Konfrontation mit einer
überlegenen, unverständenen
Technik bzw. Technologie

resultieren, als Cargo-Kult
bezeichnet.

Die fremde Welt Agarthas scheint
unvermutet nahe zu sein, wenn der
Historiker Paul Brunton, der
eine Nacht in der Großen Pyramide
von Gizeh verbrachte, von
seltsamen Erlebnissen bei diesem
Aufenthalt berichtet:

„Endlich kam der Höhepunkt.
Riesige Urgeschöpfe, scheußliche
Schreckensbilder der Unterwelt,
Formen von grotesken,
wahnsinnigen, ungeheuerlichen
teuflischen Aussehen scharten sich
um mich
und erfüllten mich mit
unvorstellbarem Abscheu. In
wenigen Minuten durchlebte ich
etwas, dessen

Erinnerung für alle Zeiten
unauslöschlich ist. Diese
unglaubliche Szene heftet lebendig
wie eine
Photographie in meinem
Gedächtnis.“

Während der Nacht begegnete Paul
Brunton „Hohepriestern eines alten
ägyptischen Kultes“, die ihn
in ein spirituelles (d.h.
dematerialisiertes) Wesen
verwandelten und ihn in eine
sogenannte

„Lehrhalle“ führten. Seine
mysteriösen Lehrmeister erklärten
ihm, daß in der Großen Pyramide
die

Erinnerung an versunkene
Menschengeschlechter bewahrt

wird und auch der Bund, welchen
der
Schöpfer(?) mit den ersten großen
Propheten(?) geschlossen hat.

Angesichts dieses phantastisch
anmutenden Berichtes stellen sich
für jeden ernsthaften Forscher
folgende Fragen:

1. Gibt es überhaupt eine solche
Halle unter der Cheopspyramide?
2. Existieren verborgene, noch
nicht erforschte unterirdische
Gänge, Kammern und Säle in
diesem
Gebiet?

Diese Fragen können nach dem

neuesten Stand der Forschungen mit einem klaren „Ja“ beantwortet werden.

Jedem Touristen, der die Cheopspyramide besichtigt hat, ist bekannt, daß der sogenannte

„Absteigende Gang“ in der Pyramide zur „Unvollendeten Grabkammer“ führt. Die Abmessungen

des Ganges betragen exakt 1,20m mal 1,06m. Der Stollen ist 118 m lang, sein Neigungswinkel

beträgt 26 Grad 31 Minuten 23 Sekunden. Die „Unvollendete Grabkammer“ liegt rund 35 m unter

dem Fundament der Großen Pyramide. Sie mißt 14,02 m von Ost

nach West und 8,25 m von Nord
nach Süd. Dieser Raum ist aus dem
gewachsenen Felsen gehauen
worden, und besitzt außerdem in
der Südwestecke einen etwa 15 m
langen blind endenden Korridor. In
der „Unvollendeten
Grabkammer“ ist weiterhin ein vier
Meter tiefer, vertikaler, grob
herausgehauener Schacht in den
Boden getrieben worden. Der oben
genannte, 118 m lange Zugang
hingegen ist mit fein polierten
Tura-Blöcken verkleidet. Wozu
dieser Aufwand - wenn die
Grabkammer nie benutzt wurde, ist
man
versucht zu fragen. Auf Grund der
Enge des „Absteigenden Ganges“ ist
als erwiesen zu betrachten,

daß zuerst die gesamte
unterirdische Anlage ausgehoben
wurde, bevor man mit dem
Überbau

begann. Der offiziellen
Lehrmeinung zufolge wechselten
im Verlauf des Pyramidenbaues die
Architekten. Damit änderten sich
auch die Pläne des Projektes. Die
Grabkammer wurde aus ihrer
unterirdischen Lage nach oben hin
versetzt. Der unterirdische Bau
blieb somit unbrauchbar. Diese
Aussage klingt logisch. Doch warum
verkleidete man dann den
unbrauchbaren Gang mit
hervorragend bearbeiteten,
polierten Tura-Monolithen? Durch
die Enge des „Absteigenden
Ganges“

bedingt, war es unmöglich,
gleichzeitig den Aushub an totem
Gestein nach oben zu befördern
und

den Stollen mit geschliffenen
Monolithen auszukleiden. Der
zweite Arbeitsgang mußte
zwangsläufig

nach dem ersten erfolgen. Doch aus
welchem Grund sollte dieser - der
offiziellen Lehrmeinung

zufolge nutzlose Gang - noch
bearbeitet worden sein? Um
Grabräuber zu verwirren? Diese
Variante

der Erklärung klingt reichlich
unplausibel. Zur Zeit des
Pyramidenbaues gab es noch keine
Grabräuber. Die Cheopspyramide
wurde verschlossen und
vollkommen intakt übergeben. Hier

sei

daran erinnert, daß erst der sarazenische Kalif Al`Mammun die Pyramide gewaltsam öffnen ließ.

Erinnern wir uns jedoch des Berichtes von Howard Vyse und der Erzählung Paul Bruntons, so ist als

durchaus wahrscheinlich anzunehmen, daß die Gänge und Kammern unter der Cheopspyramide

Fortsetzungen haben, welche dort hinter irgendwelchen Monolithen weiterführen.

Damit gelangen wir zur zweiten Frage. Gibt es wirklich noch unzugängliche Räume unter den Pyramiden?

Im Sommer des Jahres 1986
entdeckten die französischen
Architekten Jeanne-Patrice Domion
und

Cilles Goidin mit Hilfe
elektronischer Detektoren
Hohlräume in der Cheops-
Pyramide - so unter

dem Gang zur
„Königinnenkammer“ einen 3 m
breiten und 5,5 m hohen
Hohlraum, der mit

kristallinem Quarzsand gefüllt ist -
aus welchen Gründen auch immer.

Am 22. Januar 1987 begann ein
japanisches Team - angespornt
durch die Erfolge der Franzosen -

seine Arbeit. Die Forscher
arbeiteten mit modernsten

elektronischen Geräten im Auftrag
der

Waseda-Universität Tokio. Dem
Team gehörten ein Professor für
Ägyptologie, ein Doktor der
Geophysik und verschiedene
Elektronikspezialisten an.
Teamchef war Professor Sakij
Yoshimura,

der mit dem Chef der Ägyptischen
Altertumsverwaltung Dr. Ahmed
Kadry kooperierte.

Die Japaner durchleuchteten mit
ihren hochpräzisen Geräten die
Große Pyramide und das Gebiet der
Sphinx. Es gelang ihnen, eindeutige
Hinweise auf ein ganzes Labyrinth
von Gängen und

Hohlräumen in der Großen
Pyramide und in ihrem Umfeld zu

sammeln. Durch Artefakte
inzwischen

bestätigt wurde die auf gleiche Art
gemachte Entdeckung einer zweiten
Sonnenbarke im Felsplateau
neben der Pyramide.

Vielleicht sind die entdeckten
Stollen und Kammern auch
Zugänge zu einem unterirdischen
Reich,
möglicherweise sogar Wege nach
Agartha.

„Die Pforten zu dieser Welt öffnen
sich nur dem Horus, der sie baute
und begründet; er ist es, der
sie bewacht, er ist es, der sie
beschützt. Sie werden sich niemals
denen öffnen, die im Westen,

Osten,
Norden, Süden oder in der Mitte
der Welt wohnen.“ Dies besagt eine
Pyramideninschrift.

Gegen Ende des vorigen
Jahrhunderts trugen sich
Minengesellschaften mit der
Absicht, die

nubischen Goldgruben der
mythischen Königin von Saba zu
reaktivieren. In den Minen von
Derekib

im Sudan stießen die Schürfer auf
eine seltsame Steinmauer mit
verwaschenen Hieroglyphen, tief in

einem Stollen. Statt die Mauer
mittels Dynamit aufzubrechen,
ließen die Herren der Mine den
Gang

zuschütten, da ohnehin kein Gold

gefördert wurde.

Die Grenzen des mysteriösen Reiches Agartha scheinen aber nicht nur Teile Asiens und Afrikas, sondern auch Südamerika zu umfassen. Schon lange vor dem legendären Gründer Cuzcos - dem Inka Manco Capac - gab es an der gleichen Stelle in Peru eine megalithische Stadt, welche einstmals

vom Schöpfergott Con Ticci Virachocha selbst erbaut worden sein soll und den Namen Acamama trug. Im Jahre 1950 bewies ein verheerendes Erdbeben, daß die Stadt Acamama einst tatsächlich existierte. Die Erdstöße legten zwei Tempel aus der Megalithzeit frei.

Einer dieser Tempel, aus sorgsam geschliffenem, grünem Diorit erbaut, befindet sich nur 80 m von Cuzcos Hauptplatz entfernt.

Noch interessanter als diese Entdeckung ist jedoch die Tatsache, daß mächtige unterirdische Labyrinth, welche ebenfalls aus der Megalithzeit stammen, die Erde unter Cuzco durchziehen.

Spanische Chronisten aus der Epoche der Eroberung Perus durch Pizarro und seine Conquistadoren verzeichneten, daß bei der Plünderung der Inka-Heiligtümer ein Großteil der dort angehäuften Kunstschatze aus Edelmetallen auf geheimnisvolle Weise in den

unterirdischen Labyrinthen
verschwand.

Diese kunstvoll aus dem Fels
geschnittenen Stollen werden noch
heute „Chinkanas“ genannt. Sie
bilden in ihrer Vielfalt einen
unentwirrbaren unterirdischen
Irrgarten, der schon manchem
ehrgeizigen Amateurforscher zum
Verhängnis wurde. Aus diesem
Grunde ließ der Präfekt von
Cuzco nach mehreren tödlichen
Unfällen alle bekannten Eingänge
zu dem Labyrinth vermauern.
Die „Chinkanas“ bewahren ihre
Geheimnisse - bis heute übrigens.

Freilich wäre es relativ einfach,

diese Geheimnisse durch den Einsatz moderner Technik zu entschlüsseln. Doch niemand scheint ein Interesse daran zu haben, solche Technik bei der Erforschung der „Chinkanas“ einzusetzen. Es ist, als ob ein ungeschriebenes Gesetz davor warnte, derartige Rätsel zu entschleiern. Sie könnten gefährlich sein.

Doch nicht nur im fernen Südamerika scheint es Tore zu mythischen Unterwelten zu geben, sondern auch in Europa. Einen klaren Beleg dafür bilden die gerade hier so zahlreichen und einander immer ähnelnden Sagen über Zwerge und

Berggeister.

Im Sagenkreis um Dietrich von Bern beispielsweise wird auch der mythische Zwergenkönig Laurin erwähnt. Man erfährt folgendes über ihn:

„In den Tiroler Bergen, tief unter der Erde, lebt König Laurin, der Herrscher über das Zwergenreich. Kaum drei Spannen ist er lang (ca. 1,20 m, Th. R.), aber weit umher im Lande gefürchtet, denn schon manchem starken Recken, mochte er auch noch so kühn sein, hat er besiegt....

An Gold und Edelsteinen besitzt er

mehr als jeder andere König. Am liebsten von all seinen Schätzen ist ihm jedoch sein Rosengarten, den er selbst hoch oben zwischen Felsen, Eis und Schnee anlegte....

Nur ein seidener Faden umspannt den Garten. Doch wehe dem Fremden, der den Faden zerreißt....“

Der „Rosengarten“ wird an anderer Stelle noch einmal etwas genauer beschrieben:

„Tagelang ritten Dietrich von Bern und sein Waffengefährte Witege durch dichten Tannenwald.

Endlich aber lichtete sich das Waldesdunkel. Vor ihren Augen breitete sich eine weite, grüne

Wiese,

und mittendrin lag der

Rosengarten... An allen Rosen
glänzten und funkelten goldene
Ketten und
Edelsteine, und ein berauschernder,
süßer Duft stieg aus jeder Blüte...“

An einer anderen Stelle der
Dietrichsage wiederum wird das
unterirdische Reich der Zwerge
beschrieben:

„Da durchschritten alle die Pforte,
die sich hinter ihnen sofort wieder
schloß.... Taghell strahlte das
Innere des Berges, denn von allen
Wänden der Gänge strahlten und
funkelten unzählige Edelsteine.

Endlich kamen sie in die große
Halle...“

Erinnert diese Beschreibung nicht
verblüffend an die Berichte der
buddhistischen Mönche, welche

angeblich in Agartha waren? Auch sie hatten „unterirdische Gewölbe, erfüllt von einem milden

Licht“ gesehen. Zwar werden in der Dietrichsage „edle Steine“ als Lichtquelle genannt, doch ist allgemein bekannt, daß echte Edelsteine nicht selbsttätig leuchten. Aus technischer Sicht dürfte es

sich bei der genannten Beleuchtung um künstliche, indirekte Lichtquellen gehandelt haben, die den

Menschen des frühen Mittelalters natürlich als „funkelnde Edelsteine“ erscheinen mußten.

Fassen wir an dieser Stelle kurz zusammen. Der Zwergenkönig Laurin verfügte über einen

„Rosengarten“, der in schwer zugänglichem Gebiet unter äußerst ungünstigen klimatischen Bedingungen angelegt war.

Das Zwergenvolk war in der Lage, die unterirdische Welt mittels künstlicher Lichtquellen zu erleuchten. Ferner verfügten die Zwerge über einen unvergleichlich höheren Lebensstandard als die Menschen des frühen Mittelalters in Europa.

Weiterhin werden in der Dietrichsage seltsame Hilfsmittel beschrieben, deren sich die Zwerge bei

Gefahr bedienten, um sich zu schützen. So wird die Tarnkappe erwähnt - ein Mantel, der seine

Träger unsichtbar macht. Ferner gibt es da „einen Gürtel, welcher die Kraft von 12 Männern verleiht“, Ringe, die, wenn man sie am Finger trägt, die Wirkung der Tarnkappen wieder aufheben sowie Panzerwesten, welche allen mittelalterlichen Waffen mühelos widerstanden.

Nun mag der kritische Leser einwenden, daß Sagen nicht als Dokumente von historischer Beweiskraft angesehen werden können und Zwerge in das Reich der Fabel gehören.

Doch in den meisten Sagen ist ein realer Kern historischer Wahrheit zu finden. Die Beschreibungen

des geheimnisvollen Zwergenvolkes
und seiner Hilfsmittel weisen aus
heutiger Sicht eindeutig auf
das Wirken einer hochtechnisierten
Zivilisation hin. Bestes Beispiel für
diese Hypothese ist die
vielzitierte Tarnkappe, welche ihren
Träger der Sichtbarkeit im
optischen Bereich entzieht.

Die Sichtbarkeit oder eben
Unsichtbarkeit eines bestimmten
Gegenstandes erweist sich letztlich
als

eine rein technische Fragestellung.

Es kommt nur darauf an, das
einfallende Licht so zu

beeinflussen, daß es nicht auf die
Oberfläche des entsprechenden
Gegenstandes trifft, sondern um
ihn herumgeleitet wird. Dieser

Prozeß läßt sich beispielsweise durch hochfrequente elektromagnetische Wechselfelder realisieren. Hierzu sei auf das seit langem kontrovers diskutierte, sehr umstrittene sogenannte „Philadelphia-Experiment“ hingewiesen. Dieses Experiment bestand aus einer Reihe von Versuchen, welche die US-Kriegsmarine in den Jahren 1943 - 1945 durchführte. Das Ziel dieser Versuche bestand darin, zu testen, ob ein Kriegsschiff der US-Navy, USS „Eldridge“, mittels oben genannter, elektromagnetischer Wechselfelder in die Unsichtbarkeit versetzt werden könnte. Ob diese Versuchsreihe tatsächlich Erfolg

hatte, ist bis heute noch nicht
endgültig geklärt. Als gesichert
kann jedoch betrachtet werden, daß
die außergewöhnlich strenge
Geheimhaltung der Aktivitäten der
USS „Eldridge“ seinerzeit
beträchtliches Aufsehen erregte.

Beherrschte jenes mysteriöse
Zwergenvolk also schon vor mehr
als tausend Jahren das Verfahren.

welches die US-Navy erst im 20.
Jahrhundert erprobte?

Anscheinend ja - ebenso die
Möglichkeit,

die Unsichtbarkeit durch geeignete
Gegenmittel wieder aufzuheben.

Darin dürfte das Rätsel der
„Ringe“ bestehen, welche getragen
wurden, um die „Zwerge“ auch
unter ihren „Tarnkappen“

erkennen zu können.

Die Laurin-Legende wäre nicht erwähnenswert, wenn sie einen ausgesprochenen Einzelfall darstellen würde. Aber auch in vielen anderen europäischen, speziell aber deutschen Epen, so zum

Beispiel im „Nibelungenlied“, im Sagenkreis um „Wieland der Schmied“ oder um „Ortnit und Wolfdietrich“ ist recht oft von „Zwergenkönigen“ und deren unterirdischen Reichen die Rede.

Meist

werden die Zwerge hier als sehr kluge, wissenschaftlich und technisch äußerst begabte Geschöpfe

geschildert, welche mit den Wertmaßstäben der Menschen, die in ihre Welt eindringen, zumeist in Konflikt geraten- Das Streben nach möglichst großem materiellen Besitz und Macht scheint ihnen vollkommen fremd zu sein. Sie sind oft bereit, den Menschen zu helfen, erfüllen deren Wünsche, wenn sie dabei eigene Ziele verfolgten, die den Menschen des frühen Mittelalters unverständlich bleiben mußten.

Zu den literarisch und historisch wertvollen Heldenepen, welche über Begegnungen mit „Zwergen“ berichten, gesellt sich noch eine schier unüberschaubare Anzahl lokaler Sagen gleichen oder ähnlichen Inhaltes. Diese

Lokalsagen berichten meist über
das Zusammentreffen
mittelalterlicher

Bergleute mit seltsamen Wesen
unterirdischer Welten - mit
„Zwergen“ oder eben
„Berggeistern“.